

In ihrer Berliner Dissertation rekonstruiert Ariane Wessel, wie sich Berlin zum Zentrum des Getreidegroßhandels entwickelte, welchen Anteil jüdische Händler daran hatten und was die politischen Folgen waren. Ausgangspunkt ist der Befund, dass 90 Prozent der Getreidegroßhändler an der Berliner Produktenbörse jüdischen Glaubens waren. Um diese Dominanz zu erklären, werden zunächst strukturelle Faktoren ausgemacht: Das Berliner Stadtwachstum bedeutete einen Nachfrageschub, hinzu traten die günstige Lage an wichtigen Ost-West-Wasserwegen, technische Neuerungen bei Transport und Nachrichtenübermittlung, fallende Zollschranken und ein eigens für den Terminhandel standardisiertes Produkt.

Anschließend stehen die Handelsformen an der Produktenbörse im Mittelpunkt, um dann in einer Kollektivbiographie den sozialen Aufstieg der 42 langfristig erfolgreichen jüdischen Getreidegroßhändler zu rekonstruieren: Sie stammten überwiegend aus den preußischen Ostprovinzen und fassten erst im Laufe der 1860er Jahre Fuß an der Börse; sie pflegten weltweite Handelskontakte und stiegen rasch in das Großbürgertum der Stadt auf. Ablesbar war dies nicht nur an repräsentativen Wohnungen, Kunstsammlungen oder bürgerschaftlichem Engagement, sondern auch an einer akademischen Ausbildung der Söhne. Politisch überwiegend liberal gesinnt, wurden die Getreidegroßhändler bald zum Ziel jener antisemitischen Agitation, die sich gegen die Börse als Symbol der Spekulation richtete. An diesem gesellschaftspolitischen Klimawechsel hatte der Lobbyismus der agrarischen Großproduzenten beträchtlichen Anteil. Die jüdischen Getreidehändler stemmten sich mit einem eigenen Interessenverband erfolglos dagegen, bis die regulatorischen Auswirkungen ihnen das Geschäft erschwerten: Neben dem zollpolitischen Kurswechsel läutete das zeitweilige Verbot des Terminhandels den weltweiten Bedeutungsverlust der Berliner Produktenbörse ein.

Wenn die Studie trotz dieser eindrücklichen Befunde nicht restlos überzeugt, liegt dies weniger an den zahlreichen Exkursen, die immer wieder – teils mehrere Jahrhunderte weit – zurückblenden und etwa die Vorgeschichte der preußischen Getreidemagazinpolitik oder des Wasserstraßenbaus seit der Frühen Neuzeit be-

trachten. Vielmehr leidet sie unter einer unvollständigen und fragmentarischen Quellenüberlieferung, die auch ihr wichtigstes Argument berührt. Von den untersuchten Getreidehändlern sind offenbar kaum Betriebsunterlagen erhalten geblieben, die genauere Rückschlüsse auf jene Handels- und Finanzierungsmethoden ermöglichen, die ihren raschen Aufstieg oder gar den langfristigen Erfolg erklären könnten. Welchen Anteil neue Handelsformen, Transportmöglichkeiten oder lukrative Heereslieferungen im Einzelnen hatten, muss deshalb offen bleiben.

Stattdessen greift Ariane Wessel auf Roger Waldingers „Interactive Model of Ethnic Business Development“ zurück, um den raschen Erfolg und die Dominanz der jüdischen Händler an der Produktenbörse zu erklären – ein Theorieansatz der nahelegt, dass minoritäre migrantische Gruppen zunächst in solchen Wirtschaftsbereichen Fuß zu fassen suchen, die aufgrund ihrer schwierigen ökonomischen Lage für die Mehrheitsbevölkerung unattraktiv geworden sind und entsprechend niedrige Zutrittsbarrieren haben. Um dieses Modell überhaupt auf den Berliner Getreidegroßhandel mit seinen sehr hohen Kapitalanforderungen übertragen zu können, muss Wessel von sinkenden Handelsmargen ausgehen, die sie empirisch aber nicht nachweisen kann. Auch stellt sich die Frage, wie der eindrücklich geschilderte soziale Aufstieg der rasch zu großen Vermögen gelangten Getreidehändler zu erklären ist, wenn diese sich auf einem derart prekären Markt betätigten. Deshalb bleibt am Ende ein ambivalentes Bild: Die Studie leistet Pionierarbeit auf einem wichtigen Feld der Börsengeschichte, vergibt aber leider die Chance, die Dominanz der jüdischen Getreidegroßhändler tatsächlich aus ihrem wirtschaftlichen Agieren zu erklären.

---

*Lenka Fehrenbach*, Bildfabriken. Industrie und Fotografie im Zarenreich (1860–1917). (Geschichte der technischen Kultur, Bd. 11.) Paderborn, Schöningh 2020. XII, 476 S., 92 Abb., € 108,-. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1198

---

Jens Jäger, Köln

Fotografiegeschichte ist seit längerem aus dem Schatten kunsthistorischer Überlegungen oder personenbezogener Werkschauen herausgetreten. Fotografien dürfen inzwischen als etablierte Quellen gelten. Dennoch gibt es weite Felder größtenteils unbekannter Bilderwelten; eine davon ist gewiss die vorsowjetische Fotografie. Abgesehen von wenigen Studien zu den frühen Farbfotografien von Sergej M. Proku-